

Intersexualität als Thema geschlechterreflektierender Bildungsarbeit

Inhaltsverzeichnis

Was ist Intersexualität? Versuch einer Definition	2
Warum wird so selten über Intersexualität gesprochen und gelehrt?	3
Was sind Probleme und Schwierigkeiten beim Sprechen und Lehren über Intersexualität?	5
Was ist also zu beachten, was ist wichtig und hilfreich?.....	6
Diskussion und offene Fragen	7
Material für die pädagogische und Bildungsarbeit	9
Lesen, Sehen und Hören.....	10

Workshopankündigung:

Von Teamenden oft als „zu überfordernd für die Teilnehmenden“ bewertet, fristet Intersexualität als Thema geschlechterreflektierender Bildungsarbeit oft noch nicht einmal ein Nischendasein. Die gesellschaftliche Unsichtbarmachung Intersexueller wird auch in queerfeministischen Kreisen allzu oft fortgeschrieben. Lernen und Lehren über Intersexualität birgt viele Fettnäpfchen. Im Workshop werden wir uns zunächst über eher unglücklich gewählte Zugänge zum Lernen über Intersexualität austauschen und uns dann fragend anderen Möglichkeiten annähern.

Die Thematisierung eigener Erfahrungen, Unsicherheiten, Nicht-Wissen, etc. ist explizit erwünscht!

Die **Leitfragen** des Workshops waren

- a) einerseits, warum so selten über Intersexualität gesprochen und gelehrt wird und
- b) andererseits, was Problematiken und Schwierigkeiten beim Sprechen und Lehren über Intersexualität sind oder sein können.

Ablauf des Workshops

Eingeleitet mit einer ausführlichen Vorstellungsrunde der Teilnehmenden und eigenen Zugängen zum Thema, habe ich (AH) eigene Gedanken zu den beiden Leitfragen vorgestellt und daraus abgeleitet, was beim Sprechen und Lehren über Intersexualität wichtig und zu beachten ist. Nach einer sich daran anschließenden Diskussion haben wir zum Abschluss Teile aus der Dokumentation „Die Katze wäre eher ein Vogel“ angesehen.

Persönliche Motivation

Meine persönliche Motivation, mich mit Intersexualität zu beschäftigen, ist meine große Empörung über den gesellschaftlichen Umgang mit denjenigen Menschen, die – als „intersexuell“ klassifiziert – im Wechselspiel zwischen juristischem und medizinischem Apparat unter die Räder kommen. Drei Felder haben in dieser Reihenfolge meinen Zugang geprägt: die Medizinkritik, der politische Aktivismus und Geschlechtertheorien.

Ich habe in den letzten Jahren sowohl Vorträge zum gesellschaftlichen Umgang mit Intersexualität gehalten als auch Wochenendseminare in politischen Kontexten gegeben. Dabei sind im Laufe der Zeit einige Fragen aufgetaucht und ich bin in Fettnäpfchen getreten, mit denen ich mich auseinandersetzen musste. Im Folgenden möchte ich diese Auseinandersetzung teilen.

Was ist Intersexualität? Versuch einer Definition

Der Begriff „Intersexualität“ wurde Anfang des 20. Jahrhunderts in der Medizin populär. Er bezeichnet geschlechtliche Variationen mit völlig unterschiedlichem körperlichem Entstehungshintergrund (chromosomal/genetisch, hormonell, gonadal, genital). Von der Medizin werden diese Variationen als „Syndrome“ verunglimpft und als „Missbildungen“ pathologisiert, wobei sich die Pathologisierung gesamtgesellschaftlich mit der Vorstellung einer „Geschlechtsuneindeutigkeit“ durchzieht. Als „intersexuell“ diagnostizierte Kinder werden oft kurz nach ihrer Geburt geschlechtlich normiert, genital verstümmelt und zwangskas-triert; zudem wird die (zumeist lebenslange) Verabreichung/Einnahme von Hormonen nahegelegt, die oft von den Kindern und später Erwachsenen nicht vertragen werden und die ihnen schaden.

Manchmal wird vermännlicht, meistens jedoch verweiblicht – aus ‚praktischen‘ chirurgischen Gründen („It’s easier to make a hole than to build a pole“ – John Money) einerseits, aus sexistischen Gründen anderer-seits: Weiblichkeit ist seit Anbeginn der modernen Medizin, allen voran der Gynäkologie, traditionell bevor-zugtes Terrain von Prägbarkeit und demonstriert den männlichen Zugriff auf weibliche/weiblich gemachte Körper. Der_die Ärzt_in schwingt sich zum_r Überwacher_in der herrschenden Geschlechterordnung auf, die medizinische Profession wird zur Vollstreckerin von Zwangsheterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit. Zentrale Motive in der ‚Behandlung‘ von Intersexualität – stoisch fixiert auf Penetrationsfähigkeit – sind hierbei Homosexualitätsabwehr, Identitätsverlustangst einer heteronormativ strukturierten Gesellschaft, die Aufrechterhaltung von Ordnungsprinzipien, ein Denken in Norm und Abweichung und die Annahme, man tue allen Menschen etwas Gutes, wenn man Abweichungen an die Norm anpasse anstatt an der Norm etwas zu ändern.

Die Gemeinsamkeiten zwischen Menschen, die mit dem Kunstwort „Intersexualität“ bezeichnet werden, sind (oft, nicht immer) Widerfahrnisse von Pathologisierung, medizinische Folter, körperliche Genitalver-stümmelung, Traumatisierung, Entfremdung vom eigenen Körper, Tabuisierung in der Familie, existentielle Verunsicherung, Einsamkeit und die lebenslange Diskriminierung in allen Lebensbereichen, die eine Zuord-nung bipolarer Geschlechtlichkeit verlangen.

Andere gängige Begriffe für Intersexualität sind Hermaphroditismus, Zwitterigkeit, Intergeschlechtlichkeit, Zwischengeschlechtlichkeit und variation in sex development (VSD), als Überbegriff für die Vielfalt interge-schlechtlicher Lebensrealitäten und Körperlichkeiten wird zunehmend Inter* verwendet. Alle diese Begriffe werden von Inter*-Aktivist_innen verwendet (und kritisiert), wenn auch in unterschiedlichen geographi-schen- und Sprachräumen. Von der etymologischen Wortbedeutung her geht Intersexualität von einem ‚Dazwischen‘ aus, Hermaphroditismus von einer ‚Verschmelzung‘ und Zwitterigkeit von einer ‚Dopplung‘. Intersexualität hat zunächst nichts mit Trans- oder Homosexualität zu tun, die auf der Ebene der Ge-schlechtsidentität und des Begehrens anzusiedeln sind und nicht auf der Ebene des Körpers. Geht es vielen Transsexuellen um die Möglichkeit einer Geschlechtsangleichung mit Hilfe der Medizin, geht es vielen In-ter* um die Beendigung einer invasiven Medizin und um die Anerkennung und vor allem den Erhalt ihres ursprünglichen Körpers. Dies schließt nicht aus, dass Intersexuelle auch transgeschlechtlich und/oder ho-mo-/bisexuell/queer leben können.

Warum wird so selten über Intersexualität gesprochen und gelehrt?

Beispiele

Auch wenn es zunehmend mehr Öffentlichkeit für das Thema Intersexualität gibt – Selbsthilfegruppen, Ethikrat, parlamentarische Anfragen, Zeitungsartikel, Tatort (TV) –, ist es nach wie vor stark marginalisiert und ein gesellschaftliches Tabuthema, das oft nur in juristischen und medizinischen Fachdiskursen auftaucht. Selbst in potentiell interessierten (queer)feministischen Kreisen wird Intersexualität selten bis gar nicht verhandelt. Ein paar **Beispiele** mögen das veranschaulichen:

- Die Abkürzung „LGBTQI“ (LesbianGayBisexualTransQueerIntersex) bzw. „LSBTQI“ (LesbischSchwulBiTransQueerInter) wird zwar mittlerweile gerne verwendet, das „I“ wird aber fast immer nur aufgezählt, selten aber weitergehend behandelt.¹ Es ist nach wie vor so, dass Trans von Homo und Inter von Trans verdrängt wird, also am meisten über Homosexualität gesprochen wird, deutlich weniger über Transgeschlechtlichkeit und fast nie über Intersexualität, selbst wenn es den Anspruch gibt, das in gleichberechtigter Weise zu tun.
- Die jüngst erschienene Studie der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zu Geschlechterkonstruktionen und der Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter*² in Schulbüchern (BITTNER/GEW 2011) ist eine Ausnahme in dieser Hinsicht, da hier tatsächlich Intersexualität in mehreren Kapiteln behandelt wird. Die Diskussion nach der Vorstellung der Studie verlief dann allerdings in den gewohnten Bahnen: Es wurde fast nur noch über Homosexualität und Heteronormativität geredet, kaum über Trans und erst zum Schluss von einer Inter*-Person über Intersexualität.
- Eine ähnliche Gewichtung findet sich bei der Berliner Abgeordnetenhausinitiative „Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ (<http://www.berlin.de/lb/ads/gglw/isv/>) – eine grundsätzlich sehr begrüßenswerte Kampagne. Auch hier werden Inter* zwar erwähnt, thematisch geht es aber nicht um sie, was auch einer inneren Logik folgt: Inter* sind nicht Teil „sexueller Vielfalt“, sondern wenn überhaupt geschlechtlicher Vielfalt.
- In letzter Zeit wird gelegentlich Inter* in Zusammenhang mit Trans* erwähnt – auch dies ist erst einmal ein Fortschritt im Vergleich zu einer Zeit, wo Inter* noch nicht einmal erwähnt wurden. Tatsächlich wird aber selten über Inter* gesprochen. Würde dies getan, würde deutlich werden, dass es hier oft eklatante Differenzen gibt, insbesondere was das Verhältnis zur Medizin angeht. Ist sie für die einen Erfüllungshelfin ihrer Wünsche, bedeutet sie für die anderen oft Folter, Verstümmelung und Gewalt. Oft wurden die Techniken für die einen an den anderen unfreiwillig erprobt.
- Es kommt auch immer wieder vor, so zumindest meine Erfahrung, dass Trans* und Inter* nicht bloß in problematischer Weise zusammengeworfen, sondern miteinander verwechselt werden. So ist mir schon passiert, dass mir ein Zeitungsartikel über Transsexualität als einer über Intersexualität empfohlen wur-

¹ Unabhängig von der Frage des „I“ in der Abkürzung LGBTQI ist diese auch in anderer Hinsicht kritikwürdig: Geschlecht hat zunächst nichts mit Sexualität zu tun. Es gibt heterosexuelle Trans*-Personen, die nichts mit LGBQ zu tun haben (wollen) und die meisten schwul und bisexuell lebenden Männer und lesbisch und bisexuell lebenden Frauen sind Cis (das Gegenteil von Trans; also Menschen, bei denen Geburtsgeschlecht, Geschlechtskörper und Geschlechtsidentität in Eins fällt – das ist bei der Mehrheit aller Menschen der Fall). LGBQ ist mehr eine politisch gewachsene Union als dass die jeweils darunter fallenden Gruppen unbedingt viel miteinander verbindet.

² Inter* wird im Folgenden als Oberbegriff für Intersexuelle, Intersex, Hermaphroditen, Zwitter, Intergender, Inter- und Zwischengeschlechtliche verwendet. Trans* steht als Oberbegriff für Transsexuelle, Transgender, Transidente, Transvestiten und andere Menschen, die sich nicht dem Geschlecht zugehörig fühlen, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde.

de oder dass der berühmt-berüchtigte Berliner Fall „Alex“³ nicht als Trans, sondern als Inter*-Fall gesehen wurde.⁴

- In Lern- und Lehrkontexten taucht das Thema auch so gut wie nie auf, es wird sowohl von Teamenden als auch von Teilnehmenden fast durchweg als „Spezial-“, „Rand-“ und/oder „Minderheitenthema“ abgetan. Von vielen Teamenden ist auch oft zu hören, dass Intersexualität als Thema für die Teilnehmenden „zu überfordernd“ sei. Meine persönliche Erfahrung spiegelt das nicht wieder: ich habe durchweg großes Interesse bei Teilnehmenden festgestellt, wenn Intersexualität Thema war.
- Es gibt allerdings zwei Haken, die einerseits in den begrenzten Zeitvorgaben und einem oft dichten Seminarprogramm liegen und andererseits am zumeist nicht vorhandenen Vorwissen der Teilnehmenden – ein Zustand, der sich wechselseitig dynamisiert.

Angebote zur Erklärung

Aus diesen Beispielen und Ausführungen stellt sich die **Frage nach dem „Warum?“**. Warum wird selten über Intersexualität gesprochen? Ich möchte ein paar Angebote zur Erklärung machen, die alles andere als erschöpfend sind:

- Im Kern des Nicht-Sprechens über und Wahrnehmens von Intersexualität liegt meines Erachtens die Identitätsverlustangst einer zweigeschlechtlich und heteronormativ organisierten Gesellschaft, die Aufrechterhaltung von Ordnungsprinzipien, ein Denken in Norm und Abweichung und die Annahme, man tue allen Menschen etwas Gutes, wenn man Abweichungen an die Norm anpasse anstatt an der Norm etwas zu ändern. Zweigeschlechtlichkeit ist eine Fiktion einerseits, zugleich gewalttätige Praxis andererseits, die sich verfestigter Zuschreibungen bedient und sich vor Verunsicherungen dieser Fiktion schützt. Eine Reflexion der eigenen geschlechtlichen Gewordenheit, damit einhergehende Selbstsicherheit und eine Offenheit gegenüber anderen geschlechtlichen Gewordenheiten und Existenzweisen, würde die Angst vor denjenigen minimieren, die ganz offensichtlich diese zweigeschlechtliche Ordnung irritieren und von daher „korrigiert“ werden „müssen“.
- Bei queerfeministisch Denkenden und Handelnden gibt es diese Angst zwar weniger, hier greift meines Erachtens jedoch eine andere Befürchtung, die in der Geschichte des Feminismus und der Frauenbewegung wurzelt. Der emanzipatorische Befreiungsschlag, Körperlichkeit von Verhalten zu entkoppeln und die Trennung von sex und gender für sich nutzbar zu machen, lässt ein historisch begründetes Misstrauen gegenüber Körpern und denjenigen, die in naturalisierender und biologisierender Weise von ihnen reden, verständlich werden. Es ist jedoch genau dieser Essentialismusverdacht, der es für Queerfeminist_innen oft so schwer macht, sich mit dem Körper zu beschäftigen, der bei Inter* in so brutaler Weise verstümmelt wird.
- Ein weiteres Problem ist diesbezüglich der Fokus eines Großteils queerfeministischer Theoriebildung auf Identität, Diskurse, symbolische Ordnungen, Repräsentationen und Performanz. All das ist wichtig – Materie und Körper aus Fleisch und Blut lassen sich damit allerdings schwer bis gar nicht erfassen. Inter*-Anliegen sind anders gelagert, sie erfordern eine bewusste und eigenständige Behandlung. Es geht nicht in erster Linie um Anerkennungskämpfe, sondern zuvorderst um ein Ende medizinischer Invasion.

³ Alex ist ein 11-jähriges Kind, das als Jung geboren wurde und als Mädchen leben möchte. Zwischen den Eltern gibt es in dieser Frage einen unversöhnlichen Streit, und das Jugendamt hat verfügt, dass Alex in eine Psychiatrie eingewiesen werden soll. Siehe u.a. <http://trans.blogsport.de/2012/03/18/solidaritet-mit-alex-und-ihrer-mutter/>.

⁴ Ich kann an dieser Stelle nicht auf eine genauere Bestimmung des Verhältnisses von Trans- und Intersexualität eingehen. Die Betonung der Differenzen soll nicht unterschlagen, dass es auch viele Parallelen und Gemeinsamkeiten gibt. Beide Herrschaftsverhältnisse treffen sich mit der Queer Theory in der Infragestellung von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität, Judith Butler spricht von einer „phobischen Gewalt gegen Körper“.

- Bei Lehrenden, Teamenden und Pädagog_innen scheint mir der Verweis auf die angebliche Überforderung von Teilnehmenden oft eher ein Hinweis auf ihre eigene Unsicherheit mit der Thematik und ihrem eigenen Nichtwissen zu sein, was in ein imaginäres Außen auf die Teilnehmenden projiziert wird.
- Wissen über Intersexualität muss sich aktiv angeeignet werden. Wer als Nicht-Inter* nicht aktiv danach sucht, dürfte damit in aller Regel kaum in seinem_ihrem Leben konfrontiert werden.
- In dieser Hinsicht sollte bedacht werden, dass Inter* eine sehr kleine Minderheit im deutschsprachigen Raum sind, die es schon alleine aufgrund der geringen Quantität schwer hat, Gehör zu finden. Zudem sind die verschiedenen Inter*-Communities teilweise stark zerstritten, was ein gemeinsames Vorgehen erschwert. Dabei sind diejenigen, die tatsächlich in den letzten Jahren ihren Weg in eine breitere Öffentlichkeit geschafft haben (z.B. Ethikrat), oft diejenigen, die gesellschaftlich ‚akzeptabel‘ sind, die sich weit entfernt von einer radikalen Medizin- und Gesellschaftskritik positionieren und oft sogar mit der Medizin zusammenarbeiten. Die radikale Kritik aus der Anfangszeit der Inter*-Bewegung in Deutschland (vgl. u.a. AGGPG 1997 und AGGPG/REITER 2000) ist mittlerweile weitestgehend verstummt.

Wird sich nun aber entgegen all den angeführten Gründen *für* ein Sprechen und Lehren über Intersexualität entschieden, tauchen oft typische Probleme und Schwierigkeiten auf.

Was sind Probleme und Schwierigkeiten beim Sprechen und Lehren über Intersexualität?

- Ich habe vor ein paar Jahren angefangen, Vorträge zu Intersexualität zu halten. Angefangen habe ich mit dem Begriff selbst, woher er kommt, seinen Entstehungshintergrund, wie die Medizin ihn denkt und bin danach übergegangen zum sex-gender-System, dann zu den Folgen für Betroffene und habe mit politischen Forderungen geendet. Ganz zum Schluss habe ich dann den Film „Das verordnete Geschlecht“ gezeigt. Es ist jedoch unmöglich, mit dem medizinischen Modell anzufangen ohne Inter* zugleich auch zu pathologisieren – etwas, das ich ungewollt reproduziert habe. Zudem ist es schwer, dem pathologisierendem Modell der Medizin zu entkommen, wenn man sich einmal darauf eingelassen hat – das Denken in der Welt der Syndrome funktioniert fundamental anders als ein Denken, das gesellschaftliche Verhältnisse, Prozesse, Normen etc. kritisch beäugt, und der Blick von „Missbildungen“ zu Gesellschaftskritik ist ein sehr weiter.
- Von queerfeministisch inspirierten Leuten wird Intersexualität oft dann erwähnt, wenn die Konstruiertheit von Geschlecht aufgezeigt werden soll. Gesellschaftliche Regeln zum Dogma der Zweigeschlechtlichkeit lauten:
 - Geschlecht ist angeboren und unveränderlich.
 - Es gibt ausschließlich zwei Geschlechter.
 - Die Dichotomie von männlich und weiblich ist natürlich.
 - Jeder Mensch muss einem der zwei Geschlechter angehören.
 - Genitalien bezeichnen das jeweilige Geschlecht zweifelsfrei.Inter* sind lebendiger Widerspruch zu jede dieser Annahme durch ihre bloße Existenz und das Thema scheint sich von daher wunderbar für eine Geschlechtertheorie zu eignen, die Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität kritisieren möchte. Das Problem hierbei ist, dass durch ein solches Vorgehen reale Lebenswelten und Widerfahrnisse von Inter* ausgeblendet werden/bleiben und es dadurch zu einer erneuten Funktionalisierung, Objektifizierung und Unsichtbarmachung kommt – nach der Auslöschung von Inter*-Körpern durch die Medizin greifen die Sozialwissenschaften, die Gender Studies und die Bildungsarbeit auf intersexuelle Körper zu und benutzen diese für ihre eigenen Anliegen.

- Eine ähnliche Motivation in der Beschäftigung mit Intersexualität – oft weniger theoretisch als vielmehr alltagskulturell – findet sich in einem besonderen Interesse für Inter*, wo diese romantisiert als Geschlechter-Grenzgänger_innen wahrgenommen werden, als Exot_innen mit besonderem Freakstatus, als mythenumwobene biologische Besonderheit. Auch durch diesen ‚Zugang‘ werden sowohl Widerfahrnisse von Gewalt, Folter, Körperverletzung und Vergewaltigung ausgeblendet wie auch Inter*-Lebensrealitäten in zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaften.
- Rede ich nun aber über all das, laufe ich Gefahr, einen Opferstatus festzuschreiben und Widerstand von Inter* unsichtbar zu machen und Individualität zu negieren, also all das, was Inter* als Menschen jenseits der Gewaltwiderfahrnisse ausmacht.
- Oft wird über Inter* geschrieben und geredet ohne Texte und Materialien von ihnen zu verwenden. Die gesellschaftliche Auslöschung ihrer Existenz wird dadurch fortgeschrieben.
- Das *Sprechen über* kann in der Hinsicht auch ein Problem sein, dass grundsätzlich davon ausgegangen werden muss, dass in jeder (Lern-)Gruppe Inter* anwesend sind, für die ein solches Gespräch mitunter sehr verletzend sein kann. Insbesondere dann, wenn auch vermittelt wird, dass Inter* eine kleine Minderheit sind, die so selten ist, dass man ihnen quasi nie begegnet und folgerichtig auch nicht in eben jener (Lern-)Gruppe sein können.
- Hieran schließt sich ein weiteres Problem an, nämlich dass es vergleichsweise wenig Material zu Intersexualität gibt. Es gibt auch rein zahlenmäßig wenig Betroffene und noch viel weniger, die bereit sind, über ihre Erfahrungen auch zu sprechen und/oder zu schreiben.

An diese Ausführungen schließen sich **Fragen** an:

- Wie lässt sich über die Lebensrealitäten von Inter* sprechen ohne Voyeurismus und Funktionalisierung von Inter*?
- Wie lässt sich über die Ursachen des gesellschaftlichen Umgangs mit Intersexualität aufklären ohne Inter* dabei für ein bestimmtes Analyseraster zu funktionalisieren?
- Wie lässt sich über Körper(lichkeit) reden ohne in Essentialismen zu verfallen?

Was ist also zu beachten, was ist wichtig und hilfreich?

- Es ist richtig, wichtig und notwendig, Intersexualität und den gesellschaftlichen Umgang zum Thema zu machen.
- Dafür ist es notwendig, sich Wissen anzueignen, u.a. indem Inter* zugehört wird – live, in Form von Texten, Dokumentationen und anderen Medienbeiträgen. Besonders gut geeignet finde ich (AH) die Dokumentation „Die Katze wäre eher ein Vogel“.
- Intersexualität sollte nicht für die eigene Theoriebildung funktionalisiert werden. Daraus folgt:
 - a) Es ist wichtig, Inter*-Lebensrealitäten zu zeigen.
 - b) Inter* sollten als Expert_innen und Autoritäten zu Wort kommen, nicht bloß als Betroffene (sondern: als Referent_innen einladen, Texte von Inter* lesen, Dokumentationen ansehen, ...)
 - c) Die Anliegen, Forderungen und Widerstandsbewegungen von Inter* sollten wahrgenommen und unterstützt werden.
- Die Gewalt, die Inter* angetan wird, sollte sichtbar gemacht werden, ebenso aber auch der Widerstand dagegen. Darüber hinaus sollten Inter* als eigenständige Menschen, als Individuen mit eigenen Interes-

sen, Vorlieben, Wünschen, Bedürfnissen, etc., die nichts mit ihrem Dasein als Inter* zu tun haben, sichtbar werden.⁵

- Von daher sollte bei der Behandlung des Themas nicht mit der Medizin angefangen werden, die stets pathologisiert, sondern mit Widerfahrnissen und Lebensrealitäten von Inter*.
- Inter* dürfen nicht mit Trans* verwechselt oder mit LGBTQ-Anliegen in Eins gesetzt werden.
- Die Beschäftigung mit Körpern und realer Materie heißt in keiner Weise, dass hieraus zwingend irgendeine Art von Essentialismus folgt. Es gibt Körper, und diese sind verletzbar. Ideologisch wird es ab dem Punkt, an dem diese Körper als Geschlechtskörper wahrgenommen werden: als Mädchen-, Jungen- oder Inter*-Körper und gesellschaftlich mit einem erwarteten Set von Identitäten, Verhalten und Begehren ausgestattet werden. Es gilt also, der ideologischen Wahrnehmung eines Geschlechtskörpers zu widersprechen bei gleichzeitiger Anerkennung (und Schutzbedürftigkeit) des Körpers.
- Es sollte grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass Inter* anwesend sind und ein diesbezüglich sensibler Umgang vorherrschen.
- Schlussendlich sollte der Fokus (der nicht selten voyeuristische und übergriffige Züge trägt) von Inter* auch wieder weggenommen werden und der gesellschaftliche Umgang mit Intersexualität in einen größeren Kontext gestellt werden. Es sollten beispielsweise medizinische, geschlechtliche und sexuelle Normen thematisiert werden, die alle Menschen betreffen („Wir sind alle Abweichungen“), ohne dabei die Unterschiede auszublenden. Zudem macht es Sinn, Zusammenhänge zu anderen Themen als Geschlecht herzustellen: zur Behindertenbewegung, zu Kinderrechten, zur Antipsychiatriebewegung, zu Medizinkritik, etc. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die je spezifischen Erfahrungswelten von Inter* (Pathologisierung, Genitalverstümmelung, Zwangskastration, Zwangshormonverabreichung) nicht negiert werden.

Diskussion und offene Fragen

In der Diskussion wurden verschiedene Aspekte aufgegriffen.

- Eine Frage richtete sich nach der *Anzahl Inter* in Deutschland*. Hierzu ist zunächst einmal festzustellen, dass es in der Bundesrepublik keine systematische Erfassung gibt und von daher auch kein valides Datenmaterial. Zudem darf aber ohnehin nicht außer Acht gelassen werden, dass diejenigen Menschen, die nach medizinischer Lesart „intersexuell“ sind, das teilweise gar nicht wissen (so erfährt beispielsweise manche Sportlerin bei einem Chromosomentest das erste Mal, dass sie „intersexuell“ ist) und ebenso wenig ihre sozialen Umfeldler. Dazu kommt eine unbestimmte Anzahl von Abtreibungen aufgrund von Intersex-„Syndromen“ und eine dramatisch hohe Selbstmordrate, die von Inter*-Initiativen bis zu einem Drittel angegeben wird. Auf ideologiekritischer und genderinformierter Ebene sollte zudem noch ein anderes Argument stark gemacht werden: Die Obsession nach zweigeschlechtlichen Körpern und der damit einhergehenden medizinischen Ausdifferenzierung und Feinskalierung von immer mehr Geschlechtsmerkmalsgruppen, Durchschnittsdaten und Grenzwerten generiert ein logisches Paradoxon: Immer mehr Menschen weichen von der angestrebten Geschlechtseindeutigkeit ab. Anders formuliert: Umso enger und feinmaschiger skaliert wird, umso mehr Menschen fallen heraus, desto mehr „Abweichungen“ gibt es. Die medizinische Diagnostik zerstört so die Gewissheit, die sie eigentlich schaffen will.

⁵ Es ist zudem so, dass es auch Inter* gibt, die mit den Operationen zufrieden sind. In welchem Verhältnis diese Gruppe mit der Gruppe derjenigen steht, die sich politisch organisiert und artikuliert, ist spekulativ. Tendenziell muss davon ausgegangen werden, dass sich in erster Linie diejenigen lautstark organisieren, die unzufrieden sind und die ein politisches Interesse haben und von daher auch mehr wahrgenommen werden und die ‚Zufriedenen‘ eher unsichtbar bleiben.

- Eine andere Frage war die nach den eigentlichen *Gründen für die Operationen*. Die Gründe sind gesellschaftlicher Art und haben nichts mit den angeblichen Problemen zu tun, die Inter* bekämen, wenn sie *nicht* operiert würden. Als zentrale Motivationsagenten sind Homosexualitätsabwehr und Identitätsverlustangst einer zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaft zu bestimmen. Es sind nicht Inter*, die ein Problem in dieser Gesellschaft bekommen, sondern diese Gesellschaft, die ein Problem mit Inter* hat und aufgrund der vorherrschenden Machtstrukturen ihre Probleme zu den Problemen von Inter* macht. Besonders deutlich wird dies in den offiziellen medizinischen Zielen für die ‚Korrekturen‘/Verstümmelungen: Bei einer Verweiblichung geht es stets um die sogenannte „Kohabitationsfähigkeit“, also um die Fähigkeit zu heterosexuellem Penetrationssex; bei einer Vermännlichung geht es zuvorderst um die Fähigkeit, im Stehen pinkeln zu können. Es geht also um reine Performanz, um die Show, nicht um Lust, Spaß, befriedigenden Sex, integre Körper und ein stimmiges Körpergefühl. Und es geht auch nicht um Fortpflanzung – viele Inter* werden durch die Operationen (Kastrationen, Gebärmutterentfernungen, ...) zeugungsunfähig. Hier kreuzt sich mit dem Paradigma der Zweigeschlechtlichkeit ein eugenischer Diskurs: die „Entarteten“ soll sich nicht fortpflanzen.
- Offen blieb aus Zeitgründen eine *historische wie geographische Verortung* des Intersexualitäts-Diskurses. Nur kurz soll hier erwähnt werden, dass die vorherrschende dichotomisierte Gegenüberstellung von angeblich traditionellen, patriarchalen Clansystemen in afrikanischen Ländern auf der einen Seite, die Frauen und Mädchen unterdrücken und ihnen Gewalt antun, und auf der anderen Seite eine vermeintlich aufgeklärte, gleichberechtigte, moderne, westliche Welt mit ihrer präzisen, sauberen Medizin, die Menschen hilft, einer langen kolonialistisch-rassistischen Tradition folgt. Gewalttätigkeit wird nach wie vor nur in außereuropäischen Ländern und Kulturen gesucht und gefunden und mit entsprechenden Aufmerksamkeitsökonomien verkoppelt. Der westlich-abendländische Quasi-Konsens, einerseits die Genitalverstümmelung an Mädchen und Frauen in Afrika zu ächten, andererseits jedoch die Genitalverstümmelung, Folter und sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern, die als intersexuell diagnostiziert werden, in Deutschland noch nicht einmal zur Kenntnis zu nehmen, muss von daher als chauvinistisch und rassistisch gesehen werden.

Abschließend zum Workshop wurde sowohl noch die oben angeführte Definition zu Intersexualität vorgestellt als auch zwei Möglichkeiten, Intersexualität in Lehr- und Lernkontexten zum Thema zu machen. Zum einen handelt es sich hierbei um ein Gedicht, zum anderen um eine Film-Dokumentation.

Ich danke Sven Glawion, Katharina Debus, Olaf Stuve und Klaus Schwerma für ihre Anmerkungen.

Material für die pädagogische und Bildungsarbeit

Als intersexuell deklariert werden

Heißt die Welt mit anderen Augen zu sehen,
heißt seelische Folter, Vergewaltigung und Menschenversuche kennenzulernen,
heißt in allen wesentlichen Punkten belogen zu werden,
heißt nachcolorierte schwarzweiß-Raster als Farbe und Vielfalt verkauft zu bekommen,
heißt kontrolliert und zensiert zu werden,
heißt von engen Bezugspersonen verraten und verkauft zu werden,
heißt sexuell verstümmelt zu werden und einen fremden Körper oktroyiert zu bekommen,
heißt, bis zum unweigerlichen Kollaps ein elendes Leben zu führen und sich umbringen zu wollen oder all die Lügen entlarven,
heißt Distanz zu gewinnen von der Utopie eines für Gerechtigkeit sorgenden Rechtssystems und Beachtung seiner Grundrechte,
heißt gesellschaftliche Strukturen als primitiv zu entlarven und dennoch ständig mit ihnen konfrontiert zu werden,
heißt sich Konzepte überlegen, die sich nicht nach den Vorstellungen anderer richten,
heißt eine Chance für ein Leben jenseits des Möglichen zu entwickeln und in einer dichotomisierten Welt mehr als nur zu überleben
heißt erkennen, dass die Täter zu den bestbezahlten Berufskreisen gehören.

Aus: AGGPG/REITER: *It All Makes Perfect Sense – Ein Beitrag über Geschlecht, Zwitter und Terror*, S. 20

Die Katze wäre eher ein Vogel

Dokumentation, in der Inter* sehr offen und mutig von ihren eigenen biografischen Erfahrungen erzählen. Themen sind u.a. die Widerfahrungen von Pathologisierung, medizinischer Folter, sexualisierter Gewalt und familiären Schweigegeboten, geprägt durch Unsicherheit, Trauer, Angst, aber auch Selbstermächtigungsprozesse, Überleben, Beziehungen, geschlechtliche Verortungen, Kraft und Stärke.

Lesen, Sehen und Hören

Literatur

- AGGPG (1997): *Hermaphroditen im 20. Jahrhundert zwischen Elimination und Widerstand*. Eigendruck, Bremen.
- AGGPG / REITER, Michel (Hg.) (2000): *It All Makes Perfect Sense – Ein Beitrag über Geschlecht, Zwitter und Terror*. Eigendruck, Bremen.
- BITTNER, Melanie / GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT (2011): *Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern*. Frankfurt am Main.
- BUTLER, Judith (2009): *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 17-23 (Teil der Einleitung: *Gemeinsam handeln*).
- INTERSEXUELLE MENSCHEN E.V. / SCHMIDCHEN, Gerda / KRAWINKEL, Ivonne (2009): *Lila oder was ist Intersexualität?* Hamburg. (Kinderbuch zu verschiedenen Körpern/Intersexualität) <http://www.intersexuelle-menschen.net/Publikationen/Lila.pdf>
- INTERSEXUELLE MENSCHEN E.V.: *Schattenberichte*. <http://intersex.schattenbericht.org/>
- JANSSEN, Joke (2009): *Theoretisch intersexuell. Wie intersexuelle Menschen zwischen den Zeilen bleiben*. In: AG QUEER STUDIES (Hrsg.): *Verqueerte Verhältnisse. Intersektionale, ökonomiekritische und strategische Interventionen*. Männerschwarm Verlag, Hamburg, S. 165-184.
- KLÖPPEL, Ulrike (2010): *XXOXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität*. Transcript, Bielefeld.
- KOYAMA, Emi / WEASEL, Lisa (2003/2001): *Von der sozialen Konstruktion zu sozialer Wirklichkeit. Wie wir unsere Lehre zu Intersex verändern*. In: *Die Philosophin*, Nr. 28, 14. Jg., Dezember 2003, Tübingen, S. 79-89.

Filme

- JILG, Melanie (2007): *Die Katze wäre eher ein Vogel...* Dokumentation (55 Min.). (Sehr gute Dokumentation, in der vier Inter* ausführlich und persönlich über ihr Leben sprechen.)
<http://www.die-katze-ist-kein-vogel.de/>
- PUENZO, Lucía (2007): *XXY*. Spielfilm (86 Min.), Argentinien/Frankreich/Spanien. (Einfühlsamer Spielfilm über die_ den 15-jährige_n intersexuelle_n Alex mit wunderschönen, langsamen Bildern. Triggerwarnung: In dem Film kommt eine Vergewaltigungsszene vor!)
<http://www.xxy-film.de/>
- TOLMEIN, Oliver / ROTERMUND, Bertram (2001): *Das verordnete Geschlecht*. Dokumentation (62 Min.), Hamburg. (Die bekannteste Dokumentation zum Thema Intersexualität in Deutschland überhaupt. Interessant ist hier, dass nicht nur Betroffene, sondern auch Eltern und Mediziner zu Wort kommen.)
<http://www.das-verordnete-geschlecht.de/>
<http://www.transgender-net.de/Film/doku/geschlecht.html>

Homepages

- PARALLELBERICHT ZUM 5. STAATENBERICHT DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND ZUM ÜBEREINKOMMEN GEGEN FOLTER UND ANDERE GRAUSAME, UNMENSCHLICHE ODER ERNIEDRIGENDE BEHANDLUNG ODER STRAFE (CAT):
<http://intersex.schattenbericht.org/>
- INTERNATIONALE VEREINIGUNG INTERGESCHLECHTLICHER MENSCHEN (IVIM): <http://www.intersexualite.de>
- VEREIN INTERSEXUELLE MENSCHEN E.V.: <http://www.intersexuelle-menschen.net/>